

Gerade in russischen Kleinstädten (wie hier am Rande von Moskau) ist der Wissensstand gering. Homosexuelle werden als gefährliche Mutanten gesehen oder mit Pädophilen gleichgesetzt.

„HIER GIBT ES UNS EINFACH NICHT“

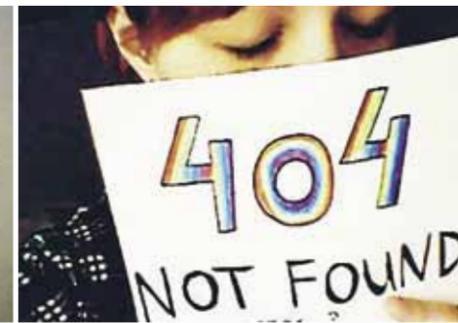
In der russischen Öffentlichkeit existieren quasi keine Homosexuellen. Vor Minderjährigen positiv über sie zu sprechen, ist verboten. Elena Klimova, 27, tut es trotzdem – und wird regelmäßig verklagt. Mit ihrer Seite „404 Not found“ gibt sie denjenigen eine Stimme, die sie noch nie hatten: homosexuellen Kindern. Damit rettet sie viele vor dem Selbstmord

TEXT ALEXANDRA ZYKUNOV

Elena Klimova (27) kommt aus einer Gegend im tiefsten Ostrussland. Für ihr Projekt erwartete sie ein paar wenige Zuschriften. Inzwischen erreichten sie mehr als 3500 Briefe aus dem ganzen Land.



Süße Zeichnungen und Krakelschriften machen deutlich, wie jung die Kleinen sind.



Die Jugendlichen verbergen ihre Gesichter, teilen aber ihre Geschichten.



„Kinder 404“ steht auf diesen kleinen Händen. „Nichts ist falsch an uns!“



„Liebe ist Magie. Wer liebt, ist der größte Zauberer.“ T. (19) macht Teenagern Mut.

Ich bin 15 Jahre alt und wollte sterben. Jetzt will ich es nicht mehr. Aufgrund Ihres Artikels. Vielen Dank.“ Als die russische Journalistin Elena Klimova (27) den Brief der 15-jährigen Nadja liest, ahnt sie allmählich, was ihre Arbeit bewirkt.

Klimova sitzt am Computer und schreibt einen Artikel zum täglichen Martyrium Homosexueller in Russland. Darunter auch viele Kinder. Regelmäßig werden sie schikaniert, beleidigt, geschlagen. Von Mitschülern, vermeintlichen Freunden oder sogar Lehrern und Eltern. „Meine Biolehrerin sagte, dass wir Homosexuelle Mutanten wären, die bald aussterben würden, weil sie keine Kinder bekommen“, erzählte Nadja weiter. „Zu Hause schlug Mama mich mit dem Handtuch und schrie, dass sie mich nicht dafür geboren hätte, eine Lesbe zu werden. Ich war es leid und wollte so nicht mehr leben.“

Umfragen zeigen, wie weit Homophobie in Russland verbreitet ist. Laut dem Forschungsinstitut Wciom halten 33 Prozent LGBTs (die Abkürzung steht für Lesbian, Gay, Bi und Transgender) für krank oder sogar gefährlich. Und 41 Prozent finden, dass der Staat sie rechtlich verfolgen sollte.

Zwar existiert der Hass auf Homosexuelle überall auf der Welt, auch in Deutschland, Europa oder den USA, mal mehr, mal weniger offen. Doch es ist Russland, das als europäisches Land per Gesetz verbie-

tet, in der Öffentlichkeit überhaupt positiv über Schwule zu reden.

Das betrifft im Zweifelsfall auch Lehrer – was der Schikane Tür und Schultor öffnet. Tausende von Kindern und Jugendlichen haben Angst zu reden. Verstecken sich, ihre Gefühle – und die blauen Flecken.

„Warum macht da keiner Alarm?“, fragt sich Klimova. „Diese Kinder sind regelrecht unsichtbar. Ich will ihnen eine Stimme geben.“

Nach dem Brief von Nadja startet sie die Seite www.404-deti.com und nennt

die homosexuellen Kids „404 Not Found“. So wie die Fehlermeldung, wenn eine Webseite nicht existiert. Denn schwule Kinder existieren in der russischen Öffentlichkeit ebenfalls nicht. Lehrer orientieren sich an traditionell-christlichen Lebensmodellen.

Politiker nennen Schwule krank, setzen sie gar mit Pädophilen gleich. Und in den meist kontrollierten Medien tauchen homosexuelle Teenager gar nicht erst auf.

„HALTET DURCH!“

Mehr als 3500 Briefe haben die Website bisher erreicht. Neben grausamen Geschichten auch viele Zeilen, die Mut machen

„Nach dem Coming-out will niemand mit mir skypen oder spielen. Ich hätte gern einen Freund, der nicht über mich urteilt. Ist das zu viel verlangt?“

Anna, 13

„Sie haben meinen schwulen Freund krankenhausreif geprügelt. Danach hat er sich vergiftet. Er konnte das alles nicht mehr ertragen.“

Loren, 17

„Meine Freunde waren homophob. Als ich sagte, ich bin bi, gab es eine Pause. Dann hielten sie zu mir. Vielleicht hat unsere Welt doch eine Chance.“

Nastja, 13

„Wir denken ganz fest an euch, auch außerhalb der Landesgrenzen. Ich glaube daran, dass ihr alle irgendwann glücklich sein könnt.“

Mateusz, 23

„Ihr seid so stark, dass ihr in so jungem Alter von euren Gefühlen erzählt. Ich hatte noch bis vor Kurzem Angst davor. Haltet durch, alles wird gut.“

Tatjana, 25



N. (16) hat der Freundin ihre Liebe gestanden – und die hatte Verständnis.



„Wir sind kein Fehler.“ Nach dem Coming-out wird die 15-jährige von Freunden online geblockt.



Die Mutter von T. (25) sah die Homosexualität ihrer Tochter als „Uni-Spielerei“.



N. (13): „Meine Eltern standen hinter mir.“ Leider passiert das selten.



„Liebe kennt kein Geschlecht.“ Aufbauende Worte kommen häufig auch aus dem Ausland.



Klimova selbst schreibt: „Ihr seid unbezahlbar. Ich bin bei euch. Ich liebe euch.“

Auf Klimovas Seite können sie jetzt ihr Schweigen brechen, sich öffnen und austauschen. Über die Mutter, die Hausarrest verordnet, um dem Sohn sein Schwulsein „auszutreiben“. Oder über die beste Freundin, die eine 14-jährige nach dem Coming-out in der Schule bloßstellt.

Die Journalistin Klimova war selbst auch schon mal in eine Frau verliebt, verlor wegen des Getuschels ihren ersten Job. Offiziell natürlich aus ganz anderen Gründen.

Es sind Dutzende E-Mails, Briefe und Kinderzeichnungen, die sie jetzt täglich erreichen. Mehr als 3500 Zuschriften waren es bisher. Darunter auch welche von Erwachsenen, die den Jugendlichen Mut ma-

chen. „Ihr seid gleichwertig, großartig und ganz normale Menschen“, schreibt etwa der 23-jährige Mateusz. „Jeder, der euch vom Gegenteil überzeugen will, irrt sich gewaltig.“ Oder Daniil, der postet: „Ich bin zwar nicht schwul, aber trotzdem auf eurer Seite. Seid stark, versteckt eure Gefühle nicht, ich bin bei euch!“ Ein Team aus Psychologen unterstützt die Kids ehrenamtlich. Im russischen Facebook hat die Gruppe mehr als 70 000 Mitglieder.

Doch gerade weil immer mehr Menschen davon erfahren, werden auch die

homophoben Stimmen immer lauter – und aggressiver. „Sterben sollst du“ oder „Niemand braucht dich, außer diese Abartigen deinesgleichen“ sind da noch harmlose Kommentare unter all den Anfeindungen und Drohungen, die Männer aber auch Frauen unter ihrem Echtnamen an Klimova schicken.

Tätlich angegriffen wurde die zierliche Journalistin bisher zum Glück nicht. „Früher hatte ich Angst, wenn ich abends unterwegs war“, sagt sie. „Aber jetzt nicht mehr. Sonst kann man ja nicht mehr normal leben.“ Trotzdem: Interviews gibt sie nicht so gern, will Fragen nur schriftlich beantworten. Erst neulich erkundigte sie sich auf ihrem Blog, wer schon mal im Netz schikaniert oder bedroht wurde und wie man am besten damit umgeht.

Schutz gibt es vom Gesetzgeber nicht – im Gegenteil. Klimova wurde angeklagt, „homosexuelle Propaganda“ zu verbreiten und soll Strafe zahlen – in Russland ein Monatslohn. Die Journalistin hat Berufung eingelegt. Im russischen Facebook ist die Gruppe jetzt gesperrt worden. Elena hat sie unter anderer Adresse wieder hochgeladen. „Ich will denen helfen, die so sind wie ich“, sagt sie. „Es sind doch gute Menschen.“

Sie will weitermachen. So lange, bis es die Seite nicht mehr geben muss. ■

„SEID STARK, VERSTECKT EURE GEFÜHLE NICHT, IHR SEID NICHT ALLEIN!“



Seit dem viel kritisierten Gesetz gegen „homosexuelle Propaganda“ sind Demos gegen Schikanen (wie hier in St. Petersburg) schwierig geworden.